

Dresdner Geschichtsblätter

herausgegeben
Verein für Geschichte Dresdens

XXI. Jahrgang

1912

Nr. 1.

Von diesen Blättern erscheinen jährlich 4 Nummern im Umfange von 1½ bis 3 Bogen. Bestellpreis für den Jahrgang 3 Mark. Die Vereinsmitglieder erhalten die Blätter unentgeltlich zugesandt.

Briefe eines Dresdner Bürgers aus dem Jahre 1813.

Mitgeteilt von Seminaroberlehrer Martin Segnitz.

Die nachstehenden Veröffentlichungen aus den Briefen meines Urgroßvaters, des Finanzkonsulenten Wilhelm Adolph Segnitz zu Dresden, erheben nicht den Anspruch, als ein neue Einsichten bringender Beitrag zur Dresdner Geschichte betrachtet zu werden. Sie dürften gleichwohl nicht ohne Interesse sein, da sie zeigen, wie die Dresdner Kriegsereignisse des Jahres 1813 sich in der Seele eines Mannes widerspiegelten, der unmittelbar unter ihnen schwer zu leiden hatte und der durch Beruf und Lebensstellung wohl auch die Fähigkeit besaß, über das, was er in jenen Tagen erlebte, sachlich zu berichten und einsichtig zu urteilen.

Über die Persönlichkeit des Brieffschreibers sei kurz folgendes mitgeteilt: Wilhelm Adolph Segnitz, geboren den 13. Mai 1770, war im Jahre 1813 Finanzkonsulent, Advokat und Gerichtsdirektor in Dresden. Er war verheiratet mit Karoline Amalie Kürschner, einer Tochter des Finanzsekretärs Kürschner in Dresden. Aus dieser Ehe waren vier Kinder hervorgegangen, zwei Söhne Adolph und Gustav, geboren 1802 und 1807, und zwei Töchter Karoline und Mathilde, geboren 1801 und 1810.

Die nachfolgenden Briefe sind nach Bautzen gerichtet an eine dort bei ihrer Mutter wohnende Schwester des Verfassers, Amalie Segnitz. Die Frage einer Übersiedlung von Mutter und Schwester nach Dresden wird in den ersten Briefen lebhaft erörtert.

Die zwischeneintretenden Kriegsereignisse aber verbieten die Ausführung dieser Absicht. In diesem Zusammenhang wird die nahende Kriegsgefahr zum ersten Male erwähnt in einem Briefe vom 21. Februar 1813. Dort heißt es:

„... Liebe Schwester, ist es jetzt rathsam, bei der Annäherung der Rußen die Reise nach Dresden zu machen, oder nicht besser, doch wenigstens die nächsten Wochen abzuwarten, um zu sehen, wie es geht? Hier ist alles und wird alles eingepackt, und morgen gehen die Prinzen, auf den Montag wahrscheinlich der König fort. Man fürchtet also, daß der Feind nach Sachsen kommen werde. Ich glaube nicht, daß Dresden ein Punkt militairischer Operationen seyn, sondern daß der Zug mehr von Berlin aus gegen Magdeburg zu, vielleicht aber auch gegen Wittenberg, Torgau und Leipzig gehen wird. Aber vor Streifcorps sind wir allerdings auch hier nicht sicher. Bautzen wird, den ich, dies Schicksal weniger treffen, weil es mir mehr aus dem Wege zu seyn scheint. — Darf ich also der guten Mutter und Dir rathen; so würdet Ihr vor der Hand nichts über die Reise resolviren. In 14 Tagen bis 3 Wochen müssen wir wissen, wo die Sache herauswill, ob hiesige Gegend beunruhigt wird, und dann ist eher ein bestimmter Entschluß zu fassen. . . .“

Der folgende Brief vom 24. Februar lautet wesentlich beruhigender. Von den folgenschweren Entscheidungen, wie sie gerade in diesen Tagen sich vorbereiteten (21. febr. Eintreffen des Grafen Dohna mit den Beschlüssen des Königsberger Landtages in Breslau, 23. febr. Entschluß des preussischen Königs mit Frankreich zu brechen), konnte man in Dresden kaum Kenntnis haben. Der Brief lautet: